

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: XX. Discours : Prognosticon wie es kuenfftig hin in Europa gehen werde

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XX. DISCOURS.

- - Pavidusque futuri.

Hor. Art. poet. 172.

Ich forchte sehr, wir möchten fünftig hin schlechte Zeiten zu gewarten haben.

Se Wissenschaft zukünftiger Dingen setzt sehr viel Menschen in grosse Forcht und Unruh. Die Ursach davon ist / weil sich sehr viel thorhafster Weiz einbilden / sie seyen zu was grosses in der Welt gebohren. Dieses nun zu erforschen wendet man alle Mittel an / sich wegen des zukünftigen Glückes zu erkundigen. Bald will man es aus dem Gestirn herholen / wann man den Zusammenlauff verschiedener Planeten betrachtet / und daraus auf die glückliche oder unglückliche Begebenheiten / so in dem ganzen Leben zu erwarten stehet / schliessen will. Schlagt ditz nicht an / so will man aus den Lineamenten der Händen und Füssen den Rathschluß des Allerhöchsten entdecken. Diese Begierd geht so

E

weit/

Dritter Theil.

daß man sich einbildet der leidige Teuffel in
der Höll habe eine so genaue Bekantschafft
von allen Rathschüssen Gottes / daß er
wohl was entdecken könne / wann er nur
wolle / wie etwan ein ungetreuer Hoffrath
eines Fürsten / der durch Gelt zu Entde-
ckung eines Geheimnusß könne gebracht wer-
den. Aber wie thohafft sind alle diese Be-
ginnen der Menschen / dardurch sie nicht
nur verblendet / sondern verführt werden.

Weit bessere Weissagungen entdecken die/
welche nach der Richtschnur der gesunden
Vernunft und Erfahrenheit der alten Zei-
ten auf die nachfolgende schliessen / und oh-
ne solche leidige Künste zukünftige Warhei-
ten entdecken. Solche Prognostica haben
viel vernünftige gestellet / und in denselben
trefflich eingetroffen ; Nach dieser Regul
nun wollen wir schauen / was wir künftig-
hin werden zu gewarten haben.

Der meiste Zweck der menschlichen Ver-
richtungen gehet meistentheils da hinaus/
daß sie sich in einen Stand setzen / darinnen
ihnen wohl seye. Dieses Wohlseyn setzt
man gemeinlich in Ehr und Reichthum ;
Dieses sind die zwey grossen Welt-Götter/
welchen die ganze Erde Opffer bringet. Diese
sind die Befürdere aller Künsten und Wis-
senschafften. Was immer unter der Sonnen
mäg entdecket werden / hat diesen seine Er-
findung zu danken. Diese haben dem
Men-

Menschen / welcher nicht vergnüget ware mit deme was ihme Gott und die Natur in seinem Vatterland heivor bringet / den Weg nicht nur in benachbarte Länder / sondern so gar über das grosse Meer gewiesen. Das Vornemmen ware auch so glücklich / das Americus ein zweytes Ophir entdecket / und unsägliche Reichthum von selbigam zu dem Aufnahm der Eitelkeit in Europam übergeföhret. Difz ware ein rechtes Mississippi , von welchem nicht nur Schatten Reichthum / sondern so viel tausend Millionen Gold und Silber in die Europäische Königreiche überbracht worden. Bald Anfangs konten sich die Europäer in difz Glück nicht wohl finden. Diese Reichthum thate bey ihnen erstlich die gewohnte Würckung / indemme dadurch verschiedene aufgeblasen / und zu Unternemming eines unnöthigen Kriegs angefrischet worden. Bald hernach sienge man an dieses Geld zu allerhand Pracht und Wollust zu gebrauchen ; Und weilen man in Westen nicht genugsame Hilff - Mittel zu Verpflegung der Menschlichen Begierden anschaffen könne / so musten die Schiffarten auch in Osten vorgenommen werden ; Bey diesen Asiatischen weichen Völckern nun fande man so viel Sachen / welche von den kalten Europäern mit höchster Begierd aufgenommen worden. Anfangs waren die Asianer sehr

bestürzet / als sie jährlich so viel Schiffe bey
 ihnen ankommen sahen / welche ihre Kräu-
 ter / Beeren / Wurzlen / mit solcher Behen-
 digkeit auffasseten und wegführten ; Sie wa-
 ren es Anfangs auch wohl zu frieden / für
 Waaren die in ihrem Land fallen allerhand
 Possenwerck anzunemmen ; Allein so bald
 sie gesehen / daß die Europäer sich ihnen ih-
 rer Speiß und Tranck so gemein gemacht /
 daß sie nicht mehr ohne dieselbe leben kön-
 ten / so liessen sie sich nachmahls mit paa-
 rem Silber und Gold bezahlen. Nun es
 hatten verschiedene Europäische Königreich
 so viel Raub aus America gebracht / daß
 man eine lange Zeit sich fremde Waaren
 darmit anschaffen konte / ohne grossen Ab-
 gang an der neuen Reichthum zu bemer-
 cken. Alles lebte in höchstem Vergnügen /
 und niemand wolte vorsehen / daß man auf
 diese Weiß endlich wieder in den alten
 Stand werde gesetzt werden / allein mit der
 Länge der Zeit sienge sich die erste Armut
 in Europa wieder an zu zeigen / so / daß
 man nun aller Orthen über den Mangel
 des Gelts zu klagen anfangt ; Wo man
 nur hinkommt / höret man über diesen
 Punct jammern / und niemand will die
 wahre Ursach erkennen. Die meisten wer-
 sen die Schuld auf die Kargheit grosser
 Fürsten / welche alles in ihre Kästen ge-
 worffen / und darmit den allgemeinen
 Gelt-

Gelt-Mangel befürderet. Allein nichts versünftigers bedunket mich / als wann man ein weuig seine Augen auf unsere tägliche Kleidung / Speiß und Tranck wirffet; Keine Tafel wird gedecket / darauf nicht etwas so aus Osten gebracht worden / gesehen werde. Kein Haß / wie gering und schlecht solches auch seyn mag / wird gefunden / in welchem nicht Ostindianische Waren zur Speiß oder Tranck gefunden werden. Dieses alles muß diesen Leuten mit bestem Silber bezahlet werden. Ist nun nicht ganz natürlich / daß unsere Reichthum / so man aus Westen gebracht / in Osten wieder seyn hingeführt worden / hat nun nicht der Pracht und Wollust der Europäer die Schuld / warum wir bald wieder im ersten Stand seyn werden? Sind wir nicht wie die Kinder / welche sehr beschäftiget sind / ihre Locken von einem Ort an das andere zu tragen. Aber mich bedunket / ich sehe die verschmückte Asianer über die Thorheit der Europäer lachen / welche mit hochster Müh und Lebens-Gefahr ihr schönstes Metall diesen Leuthen für Kräuter / Wurzlen &c. zu bringen / und sich selbst darmit zu Boden stürzen.

Aus diesem nun schliesse ich auf künftige Zeiten / und derselben Beschaffenheit / und glaube mich nicht zu betriegen / wann ich sage / daß Europa in wenig Jahren wieder in

der alten Armut sichen werde : Aus dieser Armut wird folgen ein gänzlicher Untergang der Gelehrtheit und aller freyen Künsten / weil die Wissenschaften nur an Orthen gefunden werden / da Reichtum in Überflüß / und an der Frengiebigkeit grosser Herren kein Mangel gefunden wird. Hingegen werden die von Natur reiche Völcker / welchen wir unsere Reichtum zusenden an allerhand Wissenschaften je mehr und mehr zunehmen / weilen die Natur und auch die Thorheit der Europäer alles möglichste darzu beymgetragen. In dieser Armut wird die Tapferkeit der Europäer weit stärker seyn / als sie gegenwärtig / weilen die Erfahrung aller Zeiten bezeuget / daß in rauhen und unfruchtbaren Orthen unerschrockene Soldaten / die allerhand Ungemach leichtlich aussiehen / gehobren werden. Kein Land aber wird die Warheit dieses Prognostici geschwinder empfinden als die Schweiz / welche wegen ihrer Unfruchtbarkeit und grosser Zärtlichkeit der Einwohneren am meisten von solchem fremden Nachwerke sich von Zeit zu Zeit angeschaffet. Auch ist kein Land minder im Stand durch Handelschafft und Arbeitsamkeit das zu gewinnen / so durch die Wollust durchgebracht wird. Das die Schweiz bisher den Mangel in einem mittelmäßig fruchtbaren Land nicht empfunden / haben wir der Herrschaft freinder Fürsten zu danken / welche

che so lange Zeit um unsere Bränken alles so
 wir zu verkauffen hatten/ mit grossen Sum-
 men zum Befecht ihrer Herren bezahlet. Da
 nun wenig Jahr dieses Glück bey uns ver-
 schwunden/befinden wir schon/das unser Land
 mit nichts zulänglich den Pracht und Wol-
 lust/darein wir durch den langen Frieden ge-
 rathen/ zu erhalten. So man glaubet ich ree-
 de zu viel/ so will ich meinen Satz durch das
 Exempel der alten Zeiten beweisen. Der Sitz
 der Wissenschaften ware zu allen Zeiten an
 den Orthen wo grosse Reichthum gewesen.
 Aegypten/ Persien und Griechenland waren
 vor Zeiten die Säugammen der Gelehrten/
 so bald aber diese Orth durch fremde Machten
 überzogen/ und erjochet und beraubet worden/
 so huben auch die Künste ihren Sitz auf/ und
 giengen nach Rom; Da waren sie willkomm/
 so lang die Reichthum alldorten gewesen/ aus
 Italien fiengen sie an in andere Theile Euro-
 pa zu gehen/ so/ das endlich Asia sagen wüssen/
 die Europäer waren ihnen an allerhand Kün-
 sten überlegen; Weilen nun nach und nach
 die Unterhalt zu Auffbringung und Fortpflan-
 zung der Wissenschaften entzogen wird/ so
 ist leichtlich zu gedencken/ ganz Europa werde
 wieder in den vorigen Stand verfallen; Und
 da wird es dann bey den Nachkommen heisse:
 Fumus Troes, wir sind vor alten Zeiten auch
 grosse und gelehrte Leute gewesen; Bey diesem
 allem wird Europa wie bedeutet in den alten
 Stand gerathen/ wie mehr aber durch den
 Gelc

Geltmangel die Zärtlichkeit abnehmen wird/
 je mehr wird meines Gedunkens die alte
 Tapferkeit/ welche den Einwohnern Europa
 weit mehr anerbohren als den Asiatischen
 Weichlingen/wieder hergestellt werden/ was
 daraus in Europa entstehen werde/ will ich
 nicht vorsehen/ dennoch kommt mir sehr glaub-
 lich vor/ daß den benachbarten Asianern dar-
 bey endlich nichts Gutes traumen sollte/ dann
 weilen alle Einwohner warmer Länder von
 Natur zu Krieg und langen Feldzügen / und
 was immer starcke Arbeit erforderset/ wenig
 geschickt / alle Einwohner aber kalter Länder
 gute Kriegs-Leuth und starcke Körper sind/ so
 dörffte wohl der zweyte Attila entstehen / der
 eine allgemeine Bestürmung vornehmen/ und
 die Morgenländische Weichlinge in ihrer stol-
 zen Ruhstöhren wollen. Allein ich wünsche ein
 falscher Prophet zu seyn/ wie ich es aber nicht
 hoffe/ dañ ich allzustarcke Anfänge darzu sihe.
 Dem Don Quichotte kan es so übel nicht ge-
 hen. Er laufft davon wie Bias, und findet ver-
 hoffentlich allezeit ein Stuck Brod/dem Bau-
 ren wird es übel auch nicht gehē; Rauch Brod
 und Wasser wird er allezeit haben ; Allein denen / wel-
 che sich nur auf die alten Gewohnheiten stützen wollen/
 und glauben/ die künstige Zeiten werden allezeit so
 viel müßige Leut erhalten können / und was andere
 Vorurtheile sind/die einem jeden Vernünftigen leicht-
 lich behfassen werden/ kan ich nichts Gutes vorsagen.
 Dennoch glaube/ der Mangel werde an manchem eine
 gesliche Wirkung thun.